

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühr:** für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amflicher Teil.

Auf Allerhöchste Anordnung wird für weiland Ihre königliche Hoheit Clementine, Prinzessin von Sachsen-Coburg und Gotha, Herzogin zu Sachsen, geborene Prinzessin von Orleans, die Hoftrauer von Mittwoch, den 20. Februar d. J., angefangen durch zwölf Tage mit folgender Abwechslung getragen, und zwar vom 20. bis einschließlich 25. Februar die tiefe und vom 26. Februar bis einschließlich 3. März die mindere Trauer.

Den 19. Februar 1907 wurde in der I. I. Hof- und Staatsdruckerei das XVII., XVIII. und XIX. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 19. Februar 1907 (Nr. 41) wurde die Weiterverbreitung folgender Presseerzeugnisse verboten:

- Nr. 7 „Monitor“ vom 10. Februar 1907.
- Nr. 34 „Slovenski Narod“ vom 11. Februar 1907.
- Nr. 6 „Volná Skola“ vom 15. Februar 1907.
- Druckschrift: „J. Votava: Když vzpomínalo mláde (Memoirová prosa). Vzdáno nákladem Karla Ločáka, vydavatele Casopisu českého studentstva v Praze. Tiskem „První nulselské knihtiskárny Jana Slaňka.“
- Nr. 9 „Kacirské epistolý“ vom 14. Februar 1907.
- Nr. 6 „Matice Svobody“ vom 14. Februar 1907.
- Nr. 4 „Bočian“ vom 15. Februar 1907.

Nichtamflicher Teil.

Österreich und Ungarn.

Der ungarische Ministerpräsident Dr. Weyerle ist am 18. d. M. in Wien eingetroffen und wurde nach einer Konferenz mit dem Kriegsminister Feldzeugmeister Schönauich von Seiner Majestät dem Kaiser in Audienz empfangen. Die Audienz galt in erster Linie dem Militärwitwen-Pensionsgesetz. Um 3 Uhr nachmittags erschien Minister des Äußern Freiherr von Aehrenthal in Begleitung des Gesandten Freiherrn von Gagern im ungarischen Ministerium und konferierte mit Dr. Weyerle. Hierauf begab sich Dr. Weyerle zunächst zum Finanzminister Dr. von Korytowski. Dann fand im auswärtigen Amte eine anderthalbstündige Besprechung zwischen Freiherrn von Aehrenthal, Dr.

Weyerle und Freiherrn von Beck statt. In dieser Konferenz wurde, wie verlautet, eine wesentliche Annäherung erzielt. Die Verhandlungen sind allerdings noch nicht beendet; da aber auf beiden Seiten das Bestreben sichtbar wird, die Gegensätze nicht zu verschärfen, gibt man sich drüben und hieben der Hoffnung hin, daß die aufgetauchten Schwierigkeiten bald beseitigt sein werden. Ministerpräsident Dr. Weyerle ist abends nach Budapest zurückgekehrt, trifft aber im Laufe dieser Woche nochmals in Wien ein.

Über die Konferenzen vom 18. d. M. wurde folgendes Communiqué ausgegeben: „Im Hinblick auf den Zusammenhang, der zwischen der Behandlung des ungarischen Zollltarifes und der Handelsverträge im ungarischen Reichstage und den Ausgleichsverhandlungen besteht, haben die beiden Ministerpräsidenten die ganze Situation einer eingehenden Besprechung unterzogen. Diese Besprechung ist heute noch nicht zum Abschlusse gelangt und soll in den nächsten Tagen fortgesetzt werden.“

Die „Neue Freie Presse“ führt aus, daß es unmöglich in der Absicht der beiden Regierungen gelegen sein könne, ihr Bestreben, zu einer Verständigung über den Ausgleich zu gelangen, aus einem rein formalen Grunde durchkreuzt zu sehen. Wenn die Ausgleichsverhandlungen beschleunigt werden, andererseits der ungarische Zollltarif, der noch im Ausschusse ruht, nicht sofort in den Reichstag zur Beschlußfassung gelangt, so sei es möglich, daß die ungarische Regierung ihre der österreichischen Regierung gegebene Zusage erfüllt, ohne darauf verzichten zu müssen, daß der Zollltarif in absehbarer Zeit zur verfassungsmäßigen Behandlung gelangt. Es liege auch im österreichischen Interesse, die Ausgleichsverhandlungen zu beschleunigen.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ meint, man könne nach den Konferenzen vom 18. d. M. von einer Besserung der Ausgleichssituation sprechen, weil nach den Gesetzen der Logik, die denn doch, wenigstens bei den großen politischen Fragen, gelten, die Bedeutung des Ausgleichswerkes und dessen Rückwirkung auf die gesamtstaatlichen und auf die wirtschaftlichen Erigenzen beider Reichs-

hälften auch schwerere Belastungsproben, als die jüngste Zollltariffaffäre, ertragen müssen.

Das „Fremdenblatt“ ist überzeugt, daß weitere Konferenzen nicht in Aussicht genommen worden wären, wenn sich nicht die Gegensätze abgeschwächt hätten. Die ungarische Regierung würde mit der österreichischen nicht beraten, wenn sie starr an ihrem Standpunkte festhielte. Und es ist wohl auch die Annahme berechtigt, daß die eingeleiteten Besprechungen das ganze Ausgleichswerk fördern werden.

Die „Zeit“ schließt aus den Konferenzen, daß die ungarische Regierung in der Zollltarifffrage doch nicht so selbstherrlich vorgeht, wie es den Anschein haben möchte. Ihr eigenes Interesse gebietet ihr, in dieser Frage kein allzu stürmisches Tempo einzuschlagen. Hingegen werde durch diesen Zwischenfall und durch die Bewegung, die er hervorgerufen hat, ein beschleunigtes Tempo in die Ausgleichsverhandlungen selbst kommen.

Die „Österreichische Volkszeitung“ bemerkt, der Standpunkt der österreichischen Regierung sei diesmal so unfehlbar gegeben und durch öffentliche Äußerungen der Minister so unverrückbar festgelegt, daß die Beforgnis, man werde auf österreichischer Seite wieder einmal zurückweichen, ausgeschlossen erscheinen muß.

Das „Illustrierte Wiener Extrablatt“ ist der Ansicht, daß zweifellos ein nicht aussichtsloser Versuch gemacht wurde, zu einer Verständigung zu gelangen. Österreich gehe kaltblütig und korrekt ans Werk und habe sein gutes Recht, von Ungarn Korrektheit zu verlangen.

Das „Neue Wiener Journal“ sagt, nicht bloß die Deutschen, auch die Tschechen lassen sich durch das Schreckgespenst der Trennung nicht mehr einschüchtern. Die österreichischen Völker würden im Kampfe gegen Ungarn zu einer Waffenbrüderschaft verbunden werden, die vielleicht über die Abwehrbewegung hinaus wirksam bleiben würde. Die Trennung von Ungarn, die zur Vereinigung in Österreich führen könnte, wäre kein zu hoher Kaufpreis.

Das „Vaterland“ wünscht, daß dem Freiherrn v. Beck der Erfolg, der ihm bei der Wahlreform-

Feuilleton.

Wilde Tiere als Patienten.

Wenn es schon dem Arzte oft genug bei erkrankten Menschen recht schwer gemacht wird, seine Kunst auszuüben, so gestaltet sich seine Aufgabe doch noch erheblich schwieriger, wenn die Herren Patienten Löwen, Tiger, Elefanten oder ähnliche mehr oder weniger schwer zu regierende Injassen der zoologischen Gärten sind. Ein Fachmann hat jüngst in einer amerikanischen Zeitschrift über die Schwierigkeiten der ärztlichen Behandlung erkrankter wilder Tiere sowie über die Verfahren, die sich dabei als zweckmäßig erwiesen haben, überaus lehrreiche Mitteilungen gemacht.

Tierpsychologisch ist dabei beachtenswert, daß franke Löwen oder Tiger, wenn sie auch noch so sehr gequält sind, doch bis zuletzt ihr Leiden möglichst wenig zeigen. Das war zum Beispiel der Fall „Hannibals“, eines prachtvollen, 18jährigen Löwen in einer zoologischen Sammlung Newyorks, der an der Schwindfucht erkrankte. Von Zeit zu Zeit erschütterte ein trockener Husten den mächtigen Körper, und bald konnte selbst das Futter, das ihm dargereicht wurde, sein Interesse nicht mehr erregen. Dennoch lag er, selbst wenn ihn das Fieber schwer heimsuchte, mit einem so unbewegten Gesichte da, als ob er nichts fühlte, und von Zeit zu Zeit erhob er sich und schien, die Luft mit seinem Schweife peitschend, den Tod herauszufordern. Der

behandelnde Arzt war der Ansicht, daß für das erkrankte Tier kaum etwas anderes zu tun sei, als ihm möglichst reichliche Zufuhr von Licht und Luft zu geben. Aber wie den gefährlichen Patienten an den geeigneten Ort befördern? Man brachte in seinem Käfig eine Falltür an, die in Wahrheit ein Aufzug war, auf dem ein kleiner Käfig stand. In diesen drängte man den Löwen langsam hinein und beförderte ihn so von einem Aufzug in den anderen, bis er an den in Aussicht genommenen Platz gekommen war. Er lag da in einem Käfig von Stahlbraut, zu dem das Sonnenlicht von allen Seiten freien Zutritt hatte. Im übrigen erhielt er erleichternde und anregende Mittel in allerlei Formen. Der arme Hannibal war bereits verloren. Immer öfter versank er in Schlaf; zum Schluß erhob er sich noch einmal, schüttelte seine gewaltige Mähne und stieß ein Abschiedsgebrüll aus, aber mitten darin brach seine Stimme, das Tier schwankte auf seinen Beinen, ein sonderbar hilfloser Ausdruck trat auf seine Buge — und er brach zusammen.

Nicht so unglücklich gingen einige andere Krankheitsfälle aus, von denen der Verfasser erzählt. So der des mächtigen europäischen Bären „Lud“, der bei einem Kampfe mit dem anderen Injassen seines Käfigs sehr übel zugerichtet worden war. Hierbei wurde ein Verfahren angewandt, das sich auch sonst bewährt hat. Durch Einschieben von Planken wurde nämlich der Käfig zunächst geteilt und auf dieselbe Weise immer weiter verkleinert, bis das Tier sich endlich in ganz engem Gewahr-

sam eingeklemmt fand. Darauf wurde ihm ein Chloroformkissen übergeworfen und binnen kurzem lag das gewaltige Tier wehrlos auf dem Rücken. Nun konnte es untersucht werden. Es stellte sich heraus, daß während des Kampfes Lud's lange, überhängende Oberlippe zwischen seine Zähne geraten und von ihm selbst glatt durchgebissen worden war. Es war nun nicht schwer, die Lippe wieder in die richtige Lage zu bringen, die Wunde zuzunähen und antiseptisch zu behandeln, und bald war der Bär wieder hergestellt.

Einer der gefährlichsten Patienten war der ebenso prachtvolle wie wilde Tiger „Goldie“, der, als er erkrankte, seinem Wärter und seinem Arzte sehr viel zu schaffen machte. Es zeigte sich nämlich, daß das Tier zwar starken Hunger hatte, aber nicht fressen konnte, weil es nicht imstande war, zu schlucken. Untersuchung war dringend nötig. Man versuchte es auf dieselbe Weise wie bei Lud, dem Bären. Aber schon die erste Planke, die man in den Käfig warf, machte den Tiger derartig rasend, daß er sich auf sie stürzte, sie ans andere Ende des Käfigs schleuderte und tief in sie einbiß. Was tun? Man benützte den Haß, den Goldie gegen einen seiner Wärter empfand. Sobald er diesen zu Gesicht bekam, blickte er wie hypnotisiert, zum tödlichen Sprünge bereit, auf ihn, und während er in ohnmächtigem Zorne auf diesen Mann starnte, schob man die ganze, vorher bereits zurecht gezimmerte Bretterwand in seinen Käfig, engte ihn so ein, betäubte ihn durch Chloroform und machte sich nun schnell an die Untersuchung. Er hatte einfach einen

aktion zur Seite gestanden, auch bei der Ausgleichsaktion treu bleibe. Einstweilen sei die drohende Krise beschworen, aber sie kann jeden Tag wieder ausbrechen.

Das „Wiener Deutsche Tagblatt“ ist der Ansicht, daß es dem Einflusse der Ungarn nicht gelingen werde, über den Reichsrat des allgemeinen Stimmrechtes hinwegzuschreiten.

Das „Deutsche Volksblatt“ sagt, es werde die Hauptaufgabe des österreichischen Abgeordnetenhauses sein, zu verhindern, daß in Österreich Ministerportefeuilles durch die Preisgebung unserer Interessen an Ungarn verkauft werden.

Die „Deutsche Zeitung“ schließt aus der bloßen Tatsache, daß die Verhandlungen fortgesetzt werden, daß diese keineswegs aussichtslos sein können.

Die „Arbeiterzeitung“ verlangt, daß endlich Ruhe geschaffen werde vor Ungarn, das sich gebärdet, als ob es die ärgste Schande wäre, mit Österreich verbündet zu sein. Ein Vertrag über das Notwendige und Mögliche und sonst kein Ausgleich, das müsse die Forderung Österreichs sein.

Politische Uebersicht.

Saibach, 20. Februar.

Die „Wiener Zeitung“ verlautbarte am 19. d. die Ausschreibung der Reichsratswahlen. Im Königreiche Galizien endigen die Wahlen erst am 7. Juni. Daher mußte die Regierung den ursprünglichen Plan, den Reichsrat für den 7. Juni einzuberufen, wieder fallen lassen. Die erste Sitzung des neuen Hauses dürfte zwischen dem 11. und 15. Juni stattfinden.

Gegenüber den Gerüchten, daß Graf Pejacsevic seinen Rücktritt als Banus von Kroatien zu vollziehen gedenke, erklärte der Minister für Kroatien, Joffipovich: Der gegenwärtige Aufenthalt des Banus in Budapest stehe mit den Vorbereitungen zu dem Arbeitsprogramme des kroatischen Landtages in Zusammenhang. Einen anderen Zweck habe seine Anwesenheit nicht, um so weniger, als die Lage in Kroatien zu keinerlei Beforgnissen Anlaß gibt. Auch die Nachrichten von Budapest und Wiener Blättern, daß der Banus zum Kaiser in Audienz berufen worden sei oder um eine Audienz angefragt habe, sind unrichtig. Der Banus wird sich nicht nach Wien begeben.

Entgegen der Darstellung eines Pariser Morgenblattes bezüglich der Schritte, die der österreichisch-ungarische Botschafter zur Rückertattung der Papiere des päpstlichen Nuntius Montagnini unternommen habe, wird in einer Note der „Agence Havas“ erklärt, daß Botschafter Graf Rhevnhüller, nachdem er sich vorher mit dem Minister des Äußern Pichon ins Einvernehmen gesetzt hatte, an diesen am 8. d. ein Schreiben gerichtet habe mit der Anfrage, ob Pichon seine Zustimmung dazu geben würde, das Archiv der Nuntiaturs durch seine (Rhevnhüllers) Vermittlung dem päpstlichen Stuhle zurückzu-

geben. Der Minister erklärte, daß er die Rückertattung aller diplomatischen Dokumente, die in die Zeit vor dem Bruche zwischen Frankreich und dem päpstlichen Stuhle fallen, zuzustimmen. Die Rückertattung wird unverzüglich in Gegenwart eines Abgesandten des Ministers Pichon und eines Vertreters des Botschafters Grafen Rhevnhüller erfolgen.

erstatteten. Der Ministerrat ermächtigte Pichon die Kirchenfrage demnächst in eine friedliche Phase eintreten werde. Ohne den Grundprinzipien des französischen Rechtes etwas zu vergeben, war die Regierung in dem Bestreben nach Beruhigung bemüht, eine Lösung der letzten vom Vatikan erhobenen Schwierigkeiten, betreffend die Abfassung der Kontrakte für die Benützung der dem Kultus gewidmeten Gebäude zu finden, und es hat den Anschein, als ob nunmehr diese Lösung bereits gefunden wäre. Sie würde bewirken, den katholischen Priestern die unentgeltliche Benützung der Kirchen für die Dauer von achtzehn Jahren, wenigstens in der überwiegend großen Mehrheit der Gemeinden, zu sichern.

Aus dem Haag wird gemeldet: Staatsrat von Martens erklärte in einem Interview, daß er die Eröffnung der zweiten Friedenskonferenz für die ersten Tage des Juni erwarte. Die Verhandlungen werden geheim geführt werden. Staatsrat v. Martens ist der Ansicht, daß das vom „Petit bleu“ verbreitete Gerücht, daß infolge der Gegnerschaft Deutschlands die Frage der teilweisen Abrüstung vom Programme der Konferenz werde entfernt werden, der Begründung entbehre, da niemand verhindern könne, daß diese Frage aufgeworfen werde. Staatsrat von Martens versichert, daß Rußland, Frankreich und Deutschland der Ansicht seien, daß die Frage einer Abrüstung für eine Entscheidung durch die Konferenz noch nicht reif sei. Die Besprechung dieser Frage könne jedoch keine Macht hindern. England und Amerika beabsichtigen, anscheinend der Konferenz eine Begrenzung der Rüstungen vorzuschlagen.

— (Der faulste Mann der Erde.) Man hat dem Irlander oft ein unübertreffliches Phlegma nachgerühmt, daß es aber auch ein Irlander sein muß, der den Rekord im Faulenzen hält, ist denn doch neu. In dem irischen Dorfe Clare ist jenen durch die Bemühungen eines englischen Zeitungskorrespondenten ein Mann aufgestöbert worden, der seit dem Jahre 1877 mit wenigen Unterbrechungen im Bette zu brachte. Der Mann heißt Thompson und steht im 41. Lebensjahre. Als elfjähriger Junge legte er sich einmal, ermüdet vom — Faulenzen, zu Bett, das er erst vor vierzehn Tagen aus Anlaß der Erkrankung seiner Mutter — und das natürlich nur nach heftigen Protesten — zeitweilig verließ. Da seine Ernährerin ins Krankenhaus geschickt wurde, sah sich Thompson gezwungen, ins Arbeitshaus zu wandern, um dem Hungertode zu entgehen. Glücklicherweise hatte er noch einen Anzug, den er vor dreißig Jahren — also als Knabe — getragen und den seine Nachbarn entsprechend herrichteten. Da Thompson zum Gehen zu faul war, mußte eine Ambulanz herbeigeschafft werden. Als bald nach der Genesung seiner Mutter äußerte er den Wunsch, wieder nach Hause gehen — oder vielmehr getragen werden zu dürfen. Man lachte ihn aber aus und so mußte Thompson denn wirklich den zehn Minuten langen Weg zu Fuß antreten. Die Anstrengung war für ihn so groß, daß er sofort wieder sich ins Bett begeben mußte. Alle Versuche, ihn von dort zu vertreiben, schlugen bisher fehl. Die Ärzte erklären den Mann für durchaus gesund und äußern sich dahin, daß er nur an chronischer Faulheit leide.

Tagesneuigkeiten.

— (König und Zigeuner.) Man schreibt aus Kopenhagen: Während einer kürzlich in Nordseeland abgehaltenen Hoggagd hatte die Königsfamilie ein amüsanter Erlebnis. Die Jagdgesellschaft sah beim Frühstück, als man ein paar Zigeunerfinder bemerkte, die sich an dem Anblick der vornehmen Gesellschaft weideten und besonders König Frederik aufstorn nahmen. Das Erscheinen der kleinen Gäste veranlaßte den König, nach der Frühstückstafel den Kindern ein Stück in den Wald hineinzufolgen, wo die Zigeunerfamilie ihr Zelt aufgeschlagen hatte. Als sich der König nahte, wurde es im Lager der Zigeuner lebendig. Das Oberhaupt der Bande stellte augenblicklich seine ganze zahlreiche Familie in Reih' und Glied vor der Hütte auf und begrüßte die königliche Jagdgesellschaft mit der größten Ehrerbietung. Stehenden Fußes veranstalteten die Zigeuner eine

Unrecht Gut.

Roman von B. Coronu.

(70. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Arjene, wenn du mich nur ruhig anhören wolltest!“

„Gut, ich will!“

„Dein unberechenbares, bald heiß aufglimmendes, bald in Kälte erstarrendes Wesen interessierte mich und weckte eine rasch aufflammende Leidenschaft in mir, die —“

„Hüte dich, zu sagen: Die eben so rasch erlosch.“ Wage nicht, es auszusprechen! Es hieße mich zum Äußersten reizen. — Dein Vater will dich mit der Komtesse von Selwik vermählen; aber das ist unmöglich. Da kannst du und darfst du niemals einwilligen.“

„Das ist töricht geredet. Dein starker Geist wird dir überwinden helfen. Du gehörst nicht zu jenen sentimentalischen Geschöpfen, die an gebrochenen Herzen sterben.“

„Nein, da hast du recht!“ Ihre Augen funkelten wie die einer Tigerkätz. „Aber ich verteidige, was mein ist und woran meine Seele hängt. Du bist keine echte Soldatennatur, sondern stehst immer zögernd zwischen zwei Feuern.“

„Arjene, es gibt eine Grenze, die ich auch dir nicht zu überschreiten gestatte!“

„Verzeihe, ich habe es ja nicht böse gemeint und kann wohl begreifen, daß du dich mit dem Vater nicht entzweien möchtest. Aber sei mir stark und stehe fest an meiner Seite, dann trennt uns nichts auf der Welt, auch deines Vaters eiserner Wille nicht.“

„Galavorstellung“, die den König und seine Gäste sehr erfreute. Darauf trat der Bandenführer hervor, um sich in einem devoten Speech an den König zu wenden. Er zog ein Dokument aus der Brusttasche hervor, ein amtliches Schriftstück, nach dessen Inhalt es den Zigeunern verboten ist, sich in Dänemark dauernd aufzuhalten, wohingegen es ihnen von der betreffenden Bezirksbehörde gestattet werden kann, vorübergehend Aufenthalt zu nehmen und Vorstellungen zu geben. Der Zigeuner wünschte nun vom König eine möglichst weitgehende Erlaubnis zum ungehinderten Betrieb seines künstlerischen Gewerbes im Bereiche des Königreiches Dänemark und forderte König Frederik als „den Mächtigen im Lande“ freundschaftlichkeit auf, durch Namensunterschrift auf jenem Dokumente die Erfüllung seines Wunsches ihm zu bestätigen. Der König lächelte, lehnte aber die Unterschrift ab und zog sich dadurch die verwunderte Frage des Zigeuners zu: „Sind Sie denn nicht der Mächtige im Lande?“ Laut lachend antwortete ihm der König: „Ja, das glauben Sie wohl!“, und als der Zigeuner aufdringlich seine Frage wiederholte, gab ihm der König einen Beweis seiner „Macht im Lande“, indem er zum Aufbruch der Gesellschaft und zum Beginn der Jagd den Befehl erteilte. Etwas unbefriedigt sah der Zigeuner die Gesellschaft davonziehen. Später aber erhielt er doch einen Beweis der Güte des Königs. König Frederik veranlaßte nämlich den Amtmann, für die Zigeuner „etwas zu tun“. Die Bande erhielt auf diese Weise die Erlaubnis, noch während eines Monats im Bezirk zu reisen und Vorstellungen zu geben.

— (Der faulste Mann der Erde.) Man hat dem Irlander oft ein unübertreffliches Phlegma nachgerühmt, daß es aber auch ein Irlander sein muß, der den Rekord im Faulenzen hält, ist denn doch neu. In dem irischen Dorfe Clare ist jenen durch die Bemühungen eines englischen Zeitungskorrespondenten ein Mann aufgestöbert worden, der seit dem Jahre 1877 mit wenigen Unterbrechungen im Bette zu brachte. Der Mann heißt Thompson und steht im 41. Lebensjahre. Als elfjähriger Junge legte er sich einmal, ermüdet vom — Faulenzen, zu Bett, das er erst vor vierzehn Tagen aus Anlaß der Erkrankung seiner Mutter — und das natürlich nur nach heftigen Protesten — zeitweilig verließ. Da seine Ernährerin ins Krankenhaus geschickt wurde, sah sich Thompson gezwungen, ins Arbeitshaus zu wandern, um dem Hungertode zu entgehen. Glücklicherweise hatte er noch einen Anzug, den er vor dreißig Jahren — also als Knabe — getragen und den seine Nachbarn entsprechend herrichteten. Da Thompson zum Gehen zu faul war, mußte eine Ambulanz herbeigeschafft werden. Als bald nach der Genesung seiner Mutter äußerte er den Wunsch, wieder nach Hause gehen — oder vielmehr getragen werden zu dürfen. Man lachte ihn aber aus und so mußte Thompson denn wirklich den zehn Minuten langen Weg zu Fuß antreten. Die Anstrengung war für ihn so groß, daß er sofort wieder sich ins Bett begeben mußte. Alle Versuche, ihn von dort zu vertreiben, schlugen bisher fehl. Die Ärzte erklären den Mann für durchaus gesund und äußern sich dahin, daß er nur an chronischer Faulheit leide.

„Du spielst wohl wieder auf das bewußte Geheimnis an? Nun — es scheint Papa nicht eben zu Boden geschmettert zu haben. Er tritt noch genau so selbstbewußt auf wie früher.“

„Das wird er tun bis zu seinem letzten Atemzug. Aber ich habe die Macht, seine Pläne zu durchkreuzen und er weiß sehr wohl, daß du niemals Julianens Gatte werden kannst, wenn ich es nicht dulde, und das geschieht nie und nimmermehr!“

Er schob sie von sich. „Ja so, natürlich, des Geheimnisses wegen. Deinem Bartgefühl stellt diese Handlungsweise ja kein ehrendes Zeugnis aus. Aber wer sollte sich darüber wundern? — Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. Die Tochter des Bucherers pocht auf das Pfand, welches sie in den Händen hält, und sucht es möglichst teuer zu verwerten. Das ist ja —“

„Galt ein!“ rief sie, die Hand drohend erhoben. Aus ihren Augen schoß ein Blitz, so grell und blendend, daß der junge Mann unwillkürlich den Blick abwenden mußte. Minutenlang herrschte drückendes Schweigen, dann sagte Arjene mit kaltem, schneidendem Ton:

„Du hast mir eben einen moralischen Schlag ins Gesicht versetzt und ich könnte ihn mit einem doppelt so ausgiebigen erwidern. Aber du rißest zu gleicher Zeit die Binde von meinen Augen und ich sage mir: Was liebtest du jemals wohl an diesem Menschen? Schämte dich, so weit herabgestiegen zu sein. Er ist selbst deiner Rache nicht würdig.“

„Ich ging zu weit, aber du reiztest mich und wirst gut tun, auch jetzt nicht in solchem Ton fortzufahren.“

— (Purpurfarbene Herrenanzüge.) Auf dem Gebiet der Herrenmode sind Anzüge aus Purpurtönen das Neueste. Ihr Erscheinen steht, der englischen Schneiderzeitschrift „Mens Wear“ zufolge, für die kommenden Frühling- und Sommermonate in Aussicht. Die Purpuranzüge dürfen aber vor schriftsmäßig nur an der See oder bei Landpartien getragen werden. Um die Eintönigkeit der Purpurfärbung etwas zu mildern, ist es gestattet, jedes Hosenbein mit einem schmalen Streifen zarten Grüns zu versehen. — Wird das aber schön werden!

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Neues auf dem Gebiete der Erdbebenkunde.

Von Wilhelm Krebs.

Die unter dem 1. Februar 1907 aus Sidney getabelte Nachricht von Erdbeben, die am 19. Dezember 1906 und am 2. Jänner 1907 den Tonga-Archipel heimsuchten, waren von europäischen Seismographen schon an diesen Tagen selbst aufgenommen und annähernd richtig distanziiert worden. Die Laibacher Erdbebenwarte teilt auf ihren „Steckbriefen“ die Abstände oder die ihnen zugrunde liegenden Zeitbestimmungen für einzelne Teile der Erdbebenkurven regelmäßig mit. Die Entfernung des starken Fernbebens vom 19. Dezember hatte sie sogleich auf 17.500, die des Fernbebens vom 2. Jänner auf 18.000 Kilometer berechnet. Die Tonga-Inseln liegen tatsächlich zwischen 16.500 und 17.500 Kilometern Entfernung von Laibach, entlang einem größten Kreise der Erdkugel gemessen. Ihre Lage, nur etwa zehn Längengrade westlich von dem dem mitteleuropäischen entgegengesetzten Meridian, macht es leicht, schon jetzt die Zeitbestimmung zu treffen.

Am 19. Dezember begann die Registrierung in Laibach und auf anderen mitteleuropäischen Stationen am 2 Uhr 34 morgens der mitteleuropäischen Zeit. Dieser Zeitpunkt entsprach 2 Uhr 34 nachmittags unter dem 165. Meridian, westlich von Greenwich, und etwa 2 Uhr nachmittags nach Tonga-Ortszeit. Die ersten Stoßwellen eines Erdbebens brauchen aber Zeit zu ihrer Reise, wenn auch noch so kurze. Sie legen in der Sekunde ungefähr 14 Kilometer zurück. Das Erdbeben am 19. Dezember trat demnach etwa um 1250 Sekunden oder 21 Minuten früher ein, also gegen 1 Uhr 40 Minuten Tonga-Ortszeit. Das Erdbeben vom 2. Jänner 1907 trat nach einer ähnlichen Berechnung im Tonga-Archipel während der ersten Stunde nach Mitternacht ein, gegen 1 Uhr 20 Minuten morgens. Die zur Nachtzeit größere Schadenwirkung erklärt wohl auch den Umstand, daß gerade sein Auftreten den Entschluß veranlaßte, Nachricht zu geben.

Diese, dem Inhalt nach sehr dürftige Nachricht des Kabelgrammes kann auch nach anderer Richtung aus den Seismogrammen ergänzt werden. Aus der gleichen Entfernung hatten diese schon am 18. Dezember 1906 ein Fernbeben gemeldet, das in Tonga wegen des natürlichen Zeitunterschiedes — der von den Erdbebenwellen weitans überholt wird — erst am 19. Dezember 1906 gegen 9 Uhr 30 Minuten vormittags dortiger Ortszeit stattfand. Am 19. Dezember 1906 wurden die Tonga-Inseln demnach von zwei Erdbeben heimgesucht.

„Zwischen uns besteht überhaupt keine Gemeinschaft mehr. Der tödliche Schimpf, den du mir eben zufügtest, trennt uns nun wirklich auf ewig.“

Sie nahm ein mit groben Schriftzügen beschriebenes Papier, zerriß es in kleine Stücke und reichte es Guido hin. „Bringe es deinem Vater und sage ihm, daß du frei bist.“

Etwas wie Reue und Schmerz regte sich in seiner Brust. „Arjene —“

„Wir beide haben uns nichts mehr zu sagen.“

Sich stumm verneigend schritt er aus dem Zimmer.

„Arjene, mein armes, liebes Kind, was willst du tun?“ rief bald darauf Katharina, als sie in das Stübchen ihrer Nichte trat und diese vor einem Koffer knien sah.

„Ich gehe.“

„Wohin?“

„Zu Madeleine Francois.“

„Nein, nein, das dulde ich nicht!“

„Du wirst es wohl dulden müssen, Tante“, erwiderte das Mädchen, dessen energischen Händen jetzt das widerspenstige Schloß nachgab. „Dein Sohn ist frei, aber ich will auch frei sein. Ihr habt kein Recht, mich zurückzuhalten, und tötet ihr es, so würde ich mich lieber aus dem Fenster stürzen, als auch nur eine Sekunde länger bleiben.“

„Das ist hart von dir“, sagte die alte Frau, in Tränen ausbrechend. „Du hast viel zu verzeihen, das weiß ich, aber mich und Walter trifft doch keine Schuld.“

(Schluß folgt.)

Ein drittes Erdbeben entfiel anscheinend auf den 21. Dezember 1906. Jedenfalls meldete die deutsche Erdbebenwarte auf Apia, nördlich der Tongainseln, damals ein starkes Beben, dessen Herd etwa 600 Seemeilen oder 1100 Kilometer im Süden, also von Apia jenseits der Tongainseln, distanziiert wurde. Er entfiel in verdächtige Nähe einer Meerestaupe, der bis über 9400 Meter abgesenkten Adrich-Tiefe, in deren Umgebung schon früher einige Seebeben oder untermeerische Ausbrüche festgestellt wurden. Diese war vermutlich auch der eigentliche Herd aller jener Erdbeben im Tongagebiet. Sie liegt fast genau 18.000 Kilometer entfernt von Laibach.

Diese Ausführungen lassen den Wert einer rechtzeitigen Verbreitung seismographischer Nachrichten ohne weiteres erkennen. Hinzugefügt darf werden, daß eine solche Verbreitung zwischen weit entfernten Stationen die Möglichkeit gewährt, aus den verschiedenen Abständen sogleich mit einiger Sicherheit die Lage des Erdbebenherdes zu bestimmen. Ein solcher, an der Erdbebenhauptstation zu Straßburg vorgenommener Versuch hatte für das zweite Fernbeben vom 19. Dezember 1906 allerdings nur den ausgedehnten Bereich „nordöstlich von Australien, vielleicht im südöstlichen Neuguinea“, ergeben. Anscheinend waren ausschließlich mitteleuropäische Seismogramme hierfür benutzt worden. Die Grundlage der Berechnung war deshalb wohl etwas schmal. Mit ihrer Verbreitung, zum mindesten, wie beim atmosphärischen Witterungsdienst, über ganz Europa, muß die Sicherheit jener sofortigen Herdbestimmungen wachsen.

In dieser Beziehung sind neue Bestrebungen nach einem solchen Witterungsdienst der Tiefe von großer Bedeutung, die zunächst von italienischer und österreichischer Seite ausgehen. Die Erdbebenforscher Vicentini in Padua und Belar in Laibach haben Vorschläge ausgearbeitet, die den telegraphischen Verkehr der Erdbebenwarten in ähnlicher Weise erleichtern sollen wie denjenigen der Zentralen des Witterungsdienstes. Für solche Telegramme werden je drei oder vier Gruppen von höchstens fünf oder sechs Ziffern vorgeschlagen. Die erste Gruppe bringt den Beginn der Aufzeichnungen, die zweite die Zeit des Hauptauschlags der Registrierung in mitteleuropäischer oder, je nach Übereinkunft, anders gewählter Zeit. Die dritte Gruppe bringt die Größe des Hauptauschlags. Als vierte Gruppe kann der rasch berechnete Herdabstand in Kilometern angefügt werden.

Solche Vorschläge verdienen die ernsthafteste Beachtung in einer Zeit, wie der gegenwärtigen, in der der Boden der alten Erde von Erschütterungen der schwersten Art und den mit ihnen verwandten oder verbundenen Ereignissen, als Häuser- und Grubeneinstürzen, Berggrutschen und Steinlawinen, Vulkanausbrüchen und Schlagwetter-Explosionen in besorgnisserregender Häufigkeit heimgesucht wird.

Diesen Gefahren gegenüber ist der Erdball von vorneherein eine Einheit. Einheitlich muß ihnen schon deshalb begegnet werden. Auch jene weltfernen Erdbeben, auf der anderen Seite der Erde, waren nicht ohne empfindlich fühlbare Neben- und Folgeerscheinungen in Europa selbst. Am 20. Dezember 1906 fanden teilweise heftige Erdbeben in Mittelitalien und ein Kratereinsturz mit Aschenregen im Besujgebiete statt. Am 1. Jänner 1907 hatte Konstanz ein ziemlich starkes Erdbeben, am 3. und 4. Jänner fanden bei Niederbronn und Boppard, ebenfalls im deutschen Rheingebiet, gefährliche Berggrutsche statt.

In der Regel pflegen gerade antipodal einander entgegengesetzte Gebiete der Erde nahezu gleichzeitig unter fühlbaren und manchmal bis zu Katastrophen gesteigerten Erschütterungen zu leiden. So kommt auch das neue Göttinger Seismogramm eines Fernbebens am 3. Februar 1907 zusammen mit Telegrammen von Erdbeben am 2. Februar in Bulgarien, am 31. Jänner in Tasmanien und Südastralien. Wahrscheinlich handelt es sich demnach um eine schwere Katastrophe auch am 3. Februar 1907 im Südseegebiet, diesmal westlicher als bei den Tonga-Inseln. („Hamburger Fremdenblatt.“)

— (Militärisches.) Ernannet wird zum Reservekadett-Offiziersstellvertreter der Reservekadett Maurillius Troll des Dragonerregiments Nr. 5, zugeweiht dem Infanterieregiment Nr. 11 (dient präsent). — In den Präsenzstand wird überseht der Leutnant Wilhelm Huslik (mit Wartegeld beurlaubt — Urlaubsort Graz), des Feldjägerbataillons Nr. 7. — Zum Zwecke des Ausgleiches der Reservekadettaspiranten-Stände bei der Infanterie- und Jägertruppe wurden transferiert die Reserveunteroffiziere (Kadettaspiranten): Vom Infanterieregiment Nr. 7: Maximilian Friß, Otto Freiherr von Boldsching, Eduard Biesel, Max Rib, Eduard Engel, Josef Grabe,

Max Lobenwein, Karl Seidler, Georg Neubauer, alle zum Infanterieregiment Nr. 47, Gustav Braun, Robert Fränkel, Karl Obereder, Roman Ribar, Hermann Kropf, Rudolf Lapeine, Alois Thaler, Alfred Moder, Franz Hefsch, Herbert Köllsch, Herbert Schwarz, Richard Gaugl, Franz Schleier, alle zum Infanterieregiment Nr. 27, Ferdinand Fabrizy zum Infanterieregiment Nr. 82, Josef Lebar, Johann Verzič, Franz Rodosek, alle zum Infanterieregiment Nr. 87, Ljubomir Kvaternik zum Infanterieregiment Nr. 53, Ladislaus Chodaczek zum Infanterieregiment Nr. 88, Karl Pfaff zum Infanterieregiment Nr. 41, Benzel Adamek zum Infanterieregiment Nr. 45, Adolf Machat zum Infanterieregiment Nr. 45, Mirko Medved zum Infanterieregiment Nr. 41, Lukas Snayder zum Infanterieregiment Nr. 53, Stephan Stiglič zum Infanterieregiment Nr. 53, Franz Synek zum Infanterieregiment Nr. 45, Franz Musil zum Infanterieregiment Nr. 27; Johann Turk, Adolf Potokar, Rudolf Jister, alle zum Infanterieregiment Nr. 17, Anton Petrovič zum Infanterieregiment Nr. 87, Josef Badnov, Adolf Garbich, beide zum Infanterieregiment Nr. 17, Gustav Gutar zum Infanterieregiment Nr. 15, Augustin Trojansček, Josef Potokar, beide zum Infanterieregiment Nr. 17, Franz Antos zum Infanterieregiment Nr. 94, Johann Knašič, Dominikus Kusin, beide zum Infanterieregiment Nr. 17, Milan Petek zum Infanterieregiment Nr. 87, Johann Babnik zum Infanterieregiment Nr. 17, Ottokar Duchan zum Infanterieregiment Nr. 94, Theodor Setina zum Infanterieregiment Nr. 17; vom Infanterieregiment Nr. 97: Johann Belebnj zum Infanterieregiment Nr. 21, Nikolaus Szigethy-Ghula zum Infanterieregiment Nr. 44, Johann Pauletič zum Infanterieregiment Nr. 22, Rudolf Stumpf zum Infanterieregiment Nr. 92, Milos Stepa zum Infanterieregiment Nr. 55, Peter Tymoszok zum Infanterieregiment Nr. 95, Emilian Lapušzanski zum Infanterieregiment Nr. 24, Zszo Roth zum Infanterieregiment Nr. 43, Jaroslav Mahovský zum Infanterieregiment Nr. 99, Jaroslav Urbanek zum Infanterieregiment Nr. 42; Adolf Lang vom Infanterieregiment Nr. 4 zum Infanterieregiment Nr. 97, Friedrich Vorberger vom Infanterieregiment Nr. 4 zum Infanterieregiment Nr. 97, Johann von Weiß vom Infanterieregiment Nr. 6 zum Infanterieregiment Nr. 27, Nikolaus Albanese, Doktor der Philosophie, vom Infanterieregiment Nr. 17 zum Infanterieregiment Nr. 97, Johann Stanek vom Infanterieregiment Nr. 17 zum Infanterieregiment Nr. 20, Josef Erebernič vom Infanterieregiment Nr. 47 zum Infanterieregiment Nr. 97, Karl Marusič vom Infanterieregiment Nr. 73 zum Infanterieregiment Nr. 97, Madar Fijcher, Kamill Henszelmann, Erwin Henszelmann, alle vom 1. Regiment der Tiroler Kaiserjäger zum Feldjägerbataillon Nr. 29, Anton Klinger vom 2. Regiment der Tiroler Kaiserjäger zum Feldjägerbataillon Nr. 7, Johann Berz vom Infanterieregiment Nr. 6 zum Infanterieregiment Nr. 7, Harold Lord vom Infanterieregiment Nr. 10 zum Infanterieregiment Nr. 29, Gustav Polacek, Heinrich Jarolim, beide vom Feldjägerbataillon Nr. 22 zum Feldjägerbataillon Nr. 7, Alexander Neumann, Johann Pfeiffer, Franz Manó, Ernst Bartok, Emmerich Hofmann, alle vom Feldjägerbataillon Nr. 24 zum Feldjägerbataillon Nr. 29, Karl Schöber vom Infanterieregiment Nr. 24 zum Infanterieregiment Nr. 7, Oskar von Keszthely, Julius Popper, beide vom Feldjägerbataillon Nr. 25 zum Feldjägerbataillon Nr. 20, Viktor Streicher vom Infanterieregiment Nr. 25 zum Infanterieregiment Nr. 7, Isidor Pisk vom Infanterieregiment Nr. 25 zum Infanterieregiment Nr. 29, Josef Peska, Paul Kuczera, beide vom Feldjägerbataillon Nr. 31 zum Feldjägerbataillon Nr. 20. — Mit 1. März werden zur Dienstleistung eingeteilt die Reserveunteroffiziere (Kadettaspiranten): Anton Cajuko und Josef Thamel des Infanterieregiment Nr. 7 beim bosnisch-hercegovinischen Infanterieregiment Nr. 2.

— (Wählerlisten.) Im Sinne des § 12 der neuen Reichsratswahlordnung muß in Gemeinden mit mehr als 5000 Einwohnern die Wählerliste an jedem Tage mindestens durch acht Stunden zur Einsicht aufgelegt werden; überdies ist die Wählerliste rechtzeitig in ausreichender Anzahl zu vervielfältigen und auf Verlangen jedermann vom Beginne der Reklamationsfrist an gegen Ersatz der auf das eine Exemplar entfallenden Herstellungskosten auszufolgen. Wer die Ausfolgung einer vervielfältigten Wählerliste beansprucht, hat dies binnen acht Tagen nach Ausschreibung der Wahl (diesmal somit bis 26. d. M.) dem Gemeindevorsteher anzuzeigen. Die erfolgte Anmeldung verpflichtet den Anmelder zur Abnahme und Bezahlung der auf die bestellten Exemplare entfallenden Herstellungskosten der Liste. Nach dieser Zeit einlangende Meldungen sind nicht zu berücksichtigen. Binnen weiteren acht Tagen sind 50% der beiläufigen Herstellungskosten zu erlegen, widrigenfalls die erfolgte Anmeldung wirkungslos ist. Die restlichen Kosten sind beim Bezuge der Liste zu entrichten. In Laibach sind Bestellungen auf Wählerlisten in der Präsidialkanzlei des Stadtmagistrates anzumelden.

— (Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs in der Wochein.) Am vergangenen Sonntag fand in Wocheiner Feitrit die großartige Vollversammlung des Vereines zur Hebung des Fremdenverkehrs in der Wochein statt. Der Obmann des vorbereitenden Ausschusses, Herr Oberlehrer Gumeč, eröffnete die Versammlung und begrüßte den Vertreter des Landesverbandes für Fremdenverkehr, Herrn Dr. R. Marn, sowie die zahlreich erschienenen Gäste aus Weldeš, Görjad, Wocheiner Bellach und Mojštrana. Sodann besprach

er in ausführlicher Weise die Bedeutung des zu gründenden Vereines, der über Initiative des Landesverbandes vom Gemeinderate in Wocheiner Feistritz ins Leben gerufen worden war. Die Notwendigkeit des Vereines begründete der Redner vom wirtschaftlichen Standpunkte, denn durch einen großen Zuspruch von Fremden kommt jeder Stand auf seine Rechnung, und wie die Beispiele gezeigt haben, hebt sich der Wohlstand jener Gegenden, die von Fremden besucht werden. Trefflich beleuchtete Redner die Motive, welche die Menschen zu Reisen veranlassen. Einige reisen aus religiösen Gründen, andere zur Herstellung ihrer Gesundheit, andere wieder aus Liebe zur Natur oder zum Vergnügen. Der Zweck des Vereines ist nicht nur, die Fremden heranzuziehen, sondern ihnen in erster Linie jene Annehmlichkeiten zu bieten, welche sie verlangen. — Der Sekretär des Landesverbandes, Herr Dr. Mar n, hielt sodann einen Vortrag über die erste Entwicklung des Fremdenverkehrs sowie über dessen Bedeutung im volkswirtschaftlichen Sinne und wies auf Grund der Statistik nach, welche große Vorteile der Fremdenverkehr einem dafür geeigneten Orte bringt. Der Wert des Bodens erhöht sich, die landwirtschaftlichen Produkte werden besser verwertet und der Boden viel günstiger ausgenützt. Diese Umstände bringen eine günstigere Rückwirkung auf das Gewerbe und den Handel von selbst mit sich. Der Fremdenverkehr hat auch einen erzieherischen Einfluß; die Leute werden höflicher und gebildeter. Ausführlich besprach der Vortragende die Aufgaben, die der neue Verein zu erfüllen haben wird, um den Bedürfnissen der Fremden zu genügen, dann die Behandlung der Fremden und die Erfordernisse der Wohnungen. Er warnte davor, die Fremden zu übervorteilen, denn solche sieht man dann nicht wieder. Zum Schlusse forderte der Redner alle zur Unterstützung des Vereines auf, damit die Tätigkeit desselben ersprießlich und erfolgreich sein werde. — Der Obmann des Fremdenverkehrsvereines in Belde, Herr Peter n e l, betonte die Notwendigkeit, zuallererst eine Straße um den Wocheiner See zu bauen. Nachdem auf die Unterstützung des Landes für einige Zeit nicht zu hoffen ist, sei die Aufnahme eines Darlehens zu empfehlen, dessen Garantie die Gemeinde oder der Straßenausschuß zu übernehmen hätte. Weiters empfahl er den Gastwirten, eine gute Küche zu halten und immer etwas Besseres auf dem Lager zu führen, denn nach Ansicht des Redners beklagen sich die Fremden viel mehr über schlechtes Essen als über die teureren Preise. — In diesem Sinne äußerten sich auch die Herren R u s und K e p e aus Belde, welche letzterer die Anwesenden aufmunterte, den Verein zu unterstützen, und als Beispiel die Mitglieder des Beldefer Vereines anführte, die, 87 an der Zahl, sehr gerne den Mitgliederbeitrag zahlen. Zum Schlusse forderte Herr Pfarrer P i b e r jene, die große Kapitalien in den Sparkassen liegen haben, zur Anlage ihres Geldes in Unternehmungen auf, welche für den Fremdenverkehr dienlich wären. Auf solche Weise verzinst sich das Geld viel besser als in den Sparkassen. — In den Ausschluß wurden folgende Herren gewählt: zum Obmann Oberlehrer M. S u m e k, zum Kassier Pfarrer J. P i b e r und zum Sekretär Jof. M a v h e k a r, alle in Wocheiner Feistritz. Weitere Ausschlußmitglieder sind die Herren J. B e r l i c, Pfarrer, J. N i h t a r s i c, Oberlehrer, J. K o r o s e c, Bürgermeister, alle in Mitterdorf und J. A r h, Bürgermeister in Wocheiner Feistritz. Zu Stellvertretern wurden die Herren D o k t o r i c und S a i n r i h a r, zu Rechnungsrevisoren die Herren M e n c i n g e r und M a r k e z gewählt.

(Wohltätigkeitsvorstellung.) Die im großen Saale des Hotels „Union“ stattfindende Wohltätigkeitsvorstellung zugunsten des „Zweigvereines Krain des österreichischen Hilfsvereines für Lungenfranke“ wird zum erstenmal auch weiteren Kreisen Gelegenheit geben, die Violinvirtuosin Maria Concha Baronin Codelli-Fahnenfeld zu hören. Wir entsprechen gewiß dem Wunsche unserer Leser, wenn wir bei dieser Gelegenheit etwas über den Werdegang der Künstlerin berichten. Baronessa Concha zeigte schon als Kind eine reiche musikalische Begabung und wirkte bereits mit 12 Jahren als Solistin auf der Geige bei Konzerten mit. Schon die damaligen Berichte, die ohne weiteres erklären, daß die Technik noch keine vollkommene ist, rühmen ihre künstlerische Individualität und den glänzenden Vortrag. Erst vom 14. Jahre an oblag Baronessa Concha systematisch dem Studium der Violine, und zwar unter der Leitung des bewährten Meisters Professors Alberto C a s t e l l i in Triest. Von ihrem Talente zeugt es, daß sie bereits als Siebzehnjährige am königlichen Konservatorium der Musik in Mailand mit der höchsten Auszeichnung die Prüfung ablegte

und das Diplom einer Professorin erhielt. Der in Mailand erscheinende „Il mondo artistico“ nannte die Prüfung „un esame splendido“, eine glänzende Leistung, über die er berichten müsse, da es nur selten vorkomme, daß ein 17jähriges Mädchen über alle Mitbewerber den Preis davontrage und von der Prüfungskommission einstimmig das Diplom zuerkannt erhalte. Baronessa Codelli veranstaltete daraufhin in Mailand, Wien, Berlin Konzerte und erntete überall reichen Ruhm. Wir wollen nur des Auftretens in Berlin gedenken und dem berühmten Musikkritiker T a u b e r t das Wort lassen, da kaum jemand die künstlerische Eigenart der Baronin Codelli so gut geschildert hat wie er. Über ein Konzert im Saale Bechstein berichtet er, wie folgt: „Nicht als eine Schülerin dieses oder jenes berühmten Lehrers, die ihr fleißig studiertes Programm mit mehr oder weniger glücklichem Gelingen absolvierte, sondern als eine selbständige Künstlerin trat die junge Dame vor das Publikum hin, und es dauerte nicht lange, so empfand dieses, daß da eine wirklich ursprüngliche Natur oben auf dem Podium stand, daß aus diesem Weigenpiel ein eigenartiges Talent sprach, sich da ein lebhaft pulsierendes musikalisches Empfinden äußerte. Ob Gändels D-dur-Sonate oder die Mazurka von Zarzycki, ob Mendelssohns Violinkonzert oder Sganbati's neapolitanische Serenade erklang, überall spürte man, wie das junge Mädchen sich mit dem, was sie spielte, eins fühlte, wie sie ganz und gar darin aufging mit ihrem eigenen Empfinden. Übrigens wurde Gändel mit edlem, breitausklingendem Ton gegeben, wie auch ganz besonders das Andante des Mendelssohnschen Konzertes mit vornehmer Auffassung vorgetragen wurde; im Finale schwang sich der Ton der Solovioline wie eine Lerche im Frühlingsjubiläum, frei von allen Banden, in die Lüfte. Mit jedem Ausdruck, aber stets anmutig, erklang die leichter gewogene Salonmusik von Zarzycki, de Angelis oder Sganbati, und es gewährte zugleich dem Auge einen eigenen Reiz, wie die schlanke, schmiegsame Gestalt der Spielerin Anteil nahm an der rhythmischen Bewegung, sich unwillkürlich bog in der Lust an der Musik; stets wurde dabei eine gewisse vornehme Einfachheit in der Bewegung wie im Ausdruck bewahrt. Obwohl die Spielerin wohl vertraut ist mit allen Künsten der Vogenführung und auch ihre linke Hand durchaus sicher greift — niemals ging die Reinheit der Intonation verloren — so achtet der Hörer weniger auf das mehr Technische dieses Spieles, weil ihn der Ausdruck, der lebenswarme Vortrag ganz und gar fesselt. Baronessa Maria Concha Codelli wurde von dem Publikum stürmisch bejubelt — man hatte den Eindruck eines ungewöhnlichen, echten Erfolges.“ Der Erfolg war so groß, daß Kaiser W i l h e l m die Künstlerin in seinem Palaste zu hören wünschte. Baronessa Codelli spielte in Potsdam viermal vor dem Monarchen, der bekanntlich sehr musikalisch ist und auch selbst die Geige spielt. Sie trug größtenteils vom Kaiser selbst gewählte Stücke vor und wurde dafür durch eine prachtvolle goldene Brosche ausgezeichnet. Bei einem dieser Konzerte war Meister J o a c h i m zugegen. Der Geigerkönig war von den außerordentlichen Leistungen der Künstlerin lebhaft ergriffen. Befragt, ob die junge Künstlerin nicht in das königliche Konservatorium eintreten wollte, erklärte er, daß es Baronessa Codelli nicht nötig habe, am Konservatorium ihre Zeit zu verlieren, wo sie nichts mehr lernen könnte. Daraufhin erkundigte er sich bei der Künstlerin, in welchen Meisters Schule sie gewesen, und gab ihr einen schmeichelhaften Brief für ihren Lehrer Prof. Castelli mit. — Die von Baronessa Codelli veranstalteten Konzerte bedeuteten den Anfang einer glänzenden künstlerischen Laufbahn, doch zog die Künstlerin Snydens Bande dem winkenden Ruhme vor. Seitdem stellt sie ihre Kunst nur mehr in den Dienst der Wohltätigkeit, erntet aber hier nicht weniger Triumphe als früher. So wird sie am 2. März im Konzerte zugunsten des „Zweigvereines Krain des österreichischen Hilfsvereines für Lungenfranke“ mitwirken und hierbei die „Zigeunerweisen“ von Sarasate und das „Ave Maria“ von Schubert-Wilhelmy vortragen.

(Vereinswesen.) Das k. k. Landespräsidium für Krain hat die Bildung des Vereines „Godbeno društvo v Postojni“ mit dem Sitze in Adelsberg, nach Inhalt der vorgelegten Statuten, im Sinne des Vereinsgesetzes zur Kenntnis genommen.

(Evangelischer Kirchenchor.) Der heutigen Kammermusikführung halber entfällt die Chorübung.

* (Ein Deserteur im Eisenbahnwaggon verhaftet.) Diesertage verschaffte sich der Infanterist Alois Weiß des 27. Infanterieregiments einen Zivilanzug und wollte mit einem Personenzug abfahren. Er wurde aber angehalten und verhaftet.

(Legate.) Der unlängst verstorbene Herr Karl Laiblin hat dem Fonds des „Trogoski Dom“ 500 K und dem slovenischen kaufmännischen Vereine „Merkur“ noch besonders 100 K testiert.

(Zimmerfeuer.) Heute um 3/4 Uhr früh wurde dem freiwilligen Feuerwehr- und Rettungsvereine telephonisch der Ausbruch eines Brandes im Hause Nr. 8 am Merspergplatz gemeldet. Infolge der alten Konstruktion der Tramdecken hatte sich vom Rauchfang aus ein Teil der Decke entzündet, in welcher es schon einige Tage geglimmt haben mußte. Das Feuer bemerkte zunächst die Partei Rosalie Zit, die hievon den Hausadministrator verständigte. Zugleich bemerkten die dort wohnhaften Studenten, da ein kleiner Teil der Decke einstürzte, die Gefahr und flüchteten sich aus dem raucherfüllten Zimmer. Die Feuerwehr arbeitete bis 6 Uhr früh und riß einen Teil der Decke auf. Dann wurde dieselbe gepölzt; auch blieb eine Brandwache am Plage zurück. Der Schaden beträgt etwa 500 K.

(Das Panorama International) am Bogacarplatz hat in dieser Woche eine Serie von Ansichten aus Kiautschau in China zur Besichtigung ausgestellt. Es kommen darunter vor die Bilder von der Besitzergreifung der Städte Tsintau, Schanghai und Nagasaki durch deutsche Truppen zur Zeit des Boxeraufstandes, ferner Bilder über die Lebensweise, Bekleidung, Wohnung und über die Erwerbsverhältnisse der dortigen Einwohner, weiters Ansichten von Gebäuden in den benannten Städten, insbesondere von Tempeln, Betsälen und Gärten. Die Bilder sind sehr gelungen und naturgetreu, weshalb der Besuch dieser Bilderausstellung als sehr lohnend bezeichnet werden muß.

(Das Panorama-Kosmorama) am Burgplatz hält in dieser Woche Bilder aus Zentralamerika ausgestellt. Man sieht die Reste uralter großer Gebäude mitten in den Wäldern, Steinwände mit zahlreichen Skulpturen, Götzenbilder, steinerne Pfeilerstücke von ungewöhnlichem Umfange usw. Diesen schließen sich sehenswerte Bilder von den Festlichkeiten der Einwohner, von den Obstgattungen und deren Einbringung an. Diese Serie ist zum Besuche bestens zu empfehlen.

(Heimischer Wein.) Das Laibacher Restaurant „Zur Rose“, das bekanntlich seit längerer Zeit den besten heimischen Tropfen führt, hat nun auch den Verkauf von Flaschenweinen aus dem staatlichen Musterkeller in Rudolfswert übernommen. Dadurch wurde zugunsten unseres Weinbaues, speziell zugunsten des verdienten Rufes unserer heimischen Weine wieder ein Schritt nach vorwärts getan, denn von nun an wird sowohl Einheimischen als auch Fremden Gelegenheit geboten, die besten Marken unserer Rebhügel kennen zu lernen. Es ist wohl die höchste Zeit, daß wir uns von fremden Weinen emanzipieren und die Vorzüge unseres eigenen Produktes anerkennen, insbesondere aber alle Vorurteile fallen lassen. Es ist unglaublich, wie gerade der Weinabsatz durch Vorurteile zu leiden hat. So ist zum Beispiel mancher Laie von einem Weine ganz entzückt, wenn nur die Flasche die „Visitkarte“ einer renommierten Gegend vorweist, obwohl vielleicht der Wein diese Gegend gar nie gesehen hat, während er wiederum einen recht guten heimischen Tropfen verschmäht, wenn er weiß, daß er aus einer ihm nicht ganz sympathischen Gegend stammt. Dies gilt bei uns besonders bezüglich der Wippacher Weine, gegen die beim konsumierenden Publikum vielfach ein unbedientes Vorurteil herrscht. Daß unsere mit vieler Mühe und Kosten regenerierten Rebhügel guten Tropfen liefern, davon hat sich jedermann anlässlich der jüngsten Weinausstellung im Laibacher „Westni Dom“ überzeugen können. Besonders Lob erntete die Kollektion von Weinen aus diversen Gegenden und Rebsorten unseres Vaterlandes, die der staatliche Musterkeller in Rudolfswert ausgestellt hat und welche mit dem ersten Ehrenpreise ausgezeichnet wurde. Es soll mit Genugthuung konstatiert werden, daß sich in Laibach in den letzten Jahren die Verhältnisse vielfach zugunsten des heimischen Produktes gebessert haben. Vor nicht zu langer Zeit war speziell in den größeren Gasthöfen der Stadt ein guter und echter einheimischer Wein eine Rarität und ein Schauer mußte jedermann, namentlich aber einen sachkundigen Fremden, überrieseln, dem ein sogenannter „Cvček“ geboten wurde. In der Regel war dies die Krone eines fauren Gepantsches. Und doch ist der unter diesem Namen bekannte Unterkraiser, freilich wenn er naturecht ist, ein „suffiges“, gutes und gesundes Getränk, das vielfach an den renommierten Stainzer Schilcher erinnert und diesen oft in manchem übertrifft. — Einheimischen und Fremden wird nun Gelegenheit geboten, die vorzüglichen Weine des staatlichen Musterkellers kennen zu lernen.

— (Ausflug auf den Loibl.) Die „Magenfurter Zeitung“ meldet unter anderem: Von herrlichem Wetter begünstigt, fand am Sonntag ein Rodelausflug des Alpenvereinsgaues „Karawanken“ unter Führung des kärntnerischen Rodelvereines auf den Loibl statt. Daran beteiligten sich mehr als 20 Damen und Herren aus Magerfurt und Umgebung, welche mit dem Frühzuge bis Unterbergen fuhren. Hier begann die Fußwanderung ins Loibltal und alsbald traten die mitgenommenen Rodeln in ihre Rechte, denn schon ging es hinunter zur Teufelsbrücke in lustiger Fahrt. Nach kurzer Rast begann die eigentliche Bergwanderung in fröhlichster Stimmung aller Teilnehmer. Der Himmel zeigte sich in wolkenloser Bläue, die Sonne sandte ihre Strahlen in mürzlicher Wärme hernieder und die unvergleichlich schöne Winterlandschaft, rings von schneebedeckten Berggipfeln begrenzt, übte eine geradezu überwältigende Wirkung auf jeden einzelnen aus. Nach zweistündiger Wanderung wurde der Sattel erreicht als zur gleichen Zeit eine aus 6 Personen bestehende Laibacher Gesellschaft, liebe Bekannte, die den weiten Weg von Laibach über den Loibl nicht gescheut hatten, ihre Talfahrt nach Kärnten begann. Nach einer kleinen Stärkung ging es an das sehnsüchtig erwartete „Abfahren“, das sich ohne jeden Unfall vollzog. Das war eine herrliche Fahrt. In tausender Eile ging es hinunter. Wohl hatte mancher Rodler, der die Führung über sein hölzernes oder stählernes Röß augenblicklich verlor, kopfüber sich in den weichen Schnee gebettet; doch frisch auf und lustig weitergefahren! In Unterbergen wurde ein gemeinsames Mittagessen eingenommen; ernste und heitere Reden wurden ausgetauscht, und eine stramme Sängerrunde trug das ihre zur allgemein gehobenen Stimmung bei. Mittlerweile waren noch Teilnehmer aus Magerfurt angekommen, unter ihnen Herr Direktor Zahne, welcher in beredten Worten seiner Freude über den so schön gelungenen gemeinsamen alpinen Ausflug der beiden Vereine Ausdruck verlieh. Um 7 Uhr wurde die Heimfahrt angetreten, nachdem nochmals von den Laibachern Abschied genommen worden war. (Der städtische Eislaufplatz) wurde gestern für diese Saison geschlossen.

— (Die Laibacher Vereinskappe) veranstaltet heute im Hotel „Lloyd“, Petersstraße, ein Mitgliederkonzert. Anfang halb 8 Uhr abends, Eintritt für Mitglieder frei, für Nichtmitglieder 40 h.

— (Im städtischen Schlachthause) wurden in der Zeit vom 3. bis einschließlich 10. d. 94 Ochsen, 9 Kühe, 6 Stiere und 2 Pferde, weiters 216 Schweine, 168 Kälber, 36 Hammel und Böcke sowie 48 Kitz gechlachtet. Überdies wurden in geschlachtetem Zustande 1 Kuh, 3 Schweine, 18 Kälber und 2 Kitz nebst 521 Kilogramm Fleisch eingeführt. * (Selbstmord eines Raubmörders.) Der beim k. k. Bezirksgerichte in Friedau wegen Verbrechen des Raubmordes inhaftierte 74jährige Tagelöhner Paul Tuzić hat sich erhängt.

Theater, Kunst und Literatur.

** (Deutsche Bühne.) Der Eindruck der gestrigen ersten Aufführung des gewaltigen Musikdramas „Die Walküre“ von Richard Wagner war ein Erlebnis hoher Art für das zahlreiche Publikum, das dem herrlichen Werke mit dem richtigen Verlangen und im rechten Sinne entgegentrat. Die Aufführung bildete eine Kunsttat, ein hervorragendes Ereignis in der Geschichte der Deutschen Bühne, denn sie war der großartigen Schöpfung würdig. Eine eingehende Besprechung folgt. Die hohe Aufgabe des Dirigenten, den Zusammenhang zwischen Drama und Musik stügerecht zu erhalten, erfüllte Herr Kapellmeister Dr. Heß in hervorragender Weise. Es ward ihm verdienstermaßen auch eine besondere Ehrung durch Widmung eines silbernen Lorbeerkränzes durch den Theaterverein zuteil, der ihm unter rauschendem Beifall des Publikums überreicht wurde. Die Vorstellung beehrte Herr Landespräsident Theodor Schwarz mit seinem Besuche.

— (Eine neue Operette.) Der bekannte Komponist Viktor Parma hat eine neue dreiaktige Operette „Der Stammhalter“ beendet, die vom Landestheater in Agram bereits zur Aufführung angenommen wurde. Die Premiere wird indessen infolge verschiedener Umstände erst in der kommenden Saison stattfinden.

— (Die „Laibacher Schulzeitung“.) Inhalt der 2. Nummer: 1.) Ein Relief für Krain und Küstenland. 2.) Laibach in alter Zeit. 3.) Verhaltensvorschriften für die Schuljugend. 4.) Zuschriften und Mitteilungen. 5.) Bücher- und Zeitungsschau.

— (Slovenski učitelj.) Inhalt der 2. Nummer: 1.) Wo steckt das Übel? 2.) Der Katastet

und der Alkohol. 3.) A. Čadež: Die Schuljugend und der Alkohol. 4.) Literatur und Musik. 5.) Schulnachrichten. 6.) Miscellen. — Beilage: A. Pržić: Katalog von Jugendbüchern für Volksschüler.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Wien, 20. Februar. Die Besserung im Befinden Doktor Luegers hielt auch heute den ganzen Tag an.

Berlin, 20. Februar. Der Reichstag wählte Baasche (Nationalliberal) mit 209 von 382 abgegebenen Stimmen zum 1. Vizepräsidenten. Es wurden 167 leere Stimmzettel abgegeben.

Rom, 20. Februar. Die Kammer hat den Gesetzentwurf, wonach Carducci in Rom ein Monument errichtet wird, genehmigt.

Paris, 20. Februar. Die „Libre Parole“ behauptet, daß sich unter den bei Monsignore Montagnini beschlagnahmten Papieren auch vom deutschen Botschafter herrührende Briefe über die Kirchenpolitik Frankreichs befanden. Demgegenüber wird von zuständiger Seite erklärt, daß sich weder Botschafter Fürst Radolin noch ein Mitglied der deutschen Botschaft über diese oder eine sonstige Frage Monsignore Montagnini gegenüber schriftlich oder mündlich geäußert hatte.

Paris, 20. Februar. Der rumänische Minister des Außern Lahovari, der sich gestern einer Operation unterzogen hatte, ist heute früh an den Folgen derselben gestorben.

Willemstad (Curacao), 18. Februar. Die Regierung gibt bekannt, daß der Revolutionär Paredes gefangen genommen und erschossen worden ist.

Honolulu, 20. Februar. Drei japanische Kreuzer sind hier angekommen. 5000 hier lebende Japaner bereiteten ihnen einen enthusiastischen Empfang. Die Schiffe bleiben eine Woche hier. Japaner und Amerikaner veranstalten viele Festlichkeiten zu Ehren der Offiziere und Mannschaften.

Petersburg, 20. Februar. Wie „Rußkij Invalid“ mitteilt, wird das vierbändige europäische Werk über den Krieg mit Japan auf Staatskosten gedruckt werden. Es könne aber, da dem Autor geheime Dokumente nicht in vollem Umfange zu Gebote standen, nicht als dokumentarisch gelten. Die Behauptung der „Times“, daß das Werk europäisches Konfiszierungswort sei, ist falsch.

Petersburg, 20. Februar. Bisher sind insgesamt 226 Abgeordnete zur Reichsduma gewählt, darunter 8 Monarchisten, 11 Mitglieder der Rechten, 16 Gemäßigte, 9 Oktoberisten, 1 Mitglied der Partei der friedlichen Erneuerung, 40 Kadetten, 28 Sozialdemokraten, 14 Mitglieder der Arbeitspartei, 43 Linkstehende, 42 Nationalisten, 11 parteilose Linkstehende und 3 Mitglieder der äußersten Linken. Unter den Gewählten befinden sich 18 Mitglieder der aufgelösten Reichsduma.

Verstorbene.

Im Zivilspitale:

Am 18. Februar. Anna Tegel, Arbeiterin, 53 J., Dementia. — Josef Ambrožić, Tagelöhner, 69 J., Magentrebs.

Lottoziehung am 20. Februar 1907.

Prag: 83 79 85 90 4

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Februar	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0°C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag binnen 24 St. in Millimeter
20	2 u. N.	726.5	5.0	SW. j. stark	Regen	
	9 u. Ab.	718.0	5.5	SW. stark	»	
21	7 u. F.	716.7	0.2	W. mäßig	Schnee	32.7

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 4.2°, Normale 0.3°.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funkef.

Fein-Mechaniker
 insbesondere vom Uhrenfach
 findet sofort dauernde Beschäftigung
 an der Erdbebenwarte
 in Laibach. (664) 3-2

Die von praktischen Ärzten

angestellten Versuche haben ergeben, daß Lebertran in Form von Scotts Emulsion weit wirksamer ist, als in seinem gewöhnlichen Zustande. Eine in einer bekannten Klinik durchgeführte Behandlung bewies, daß Lebertran, in seinem gewöhnlichem Zustande genommen, eine Gewichtszunahme des Vierfachen seines Gewichtes bewirkte, während in Form von Scotts Emulsion genommen, die Zunahme an organischem Fett das Siebenfache des in Scotts Emulsion enthaltenen gleichen Gewichtsquantumums von Lebertran überschritt. Kinder und selbst wählerische Patienten können Scotts Emulsion fortgesetzt und ohne Widerwillen einnehmen, ohne die geringsten Beschwerden befürchten zu müssen. (4204) 4-4



Der Fischer mit dem großen Dorsch ist das Garantiezeichen für das echte Scottsche Verfahren.

Bei Bezugnahme auf diese Zeitung und gegen Einsendung von **75 Hellern in Briefmarken** werden Probestaschen franko versandt von

Franz Steinschneider, Apotheker.

Wien, IV., Margarethenstraße 31/94.

Preis der Original-Flasche 2 K 50 h
 in allen Apotheken käuflich.

Ein billiges Hausmittel. Zur Regelung und Aufrichtung einer guten Verdauung empfiehlt sich der Gebrauch der seit vielen Jahrzehnten bestbekanntesten echten «Mollis Seidlitz-Pulver», die bei geringen Kosten die nachhaltigste Wirkung bei Verdauungsbeschwerden äußern. Original-Schachtel K 2.—. Täglicher Versand gegen Post-Nachnahme durch Apotheker A. Moll, k. u. k. Hoflieferant, Wien I., Tuchlauben 9. In den Apotheken der Provinz verlange man ausdrücklich Mollis Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. (2453) 5-4

Überall zu haben!
 Sarg's **Kalodont**
 unentbehrliche Zahn-Crème
 erhält die Zähne rein, weiß und gesund.
 (486) 42-3

Bürgerliches Hotel Lloyd.
 Heute Donnerstag den 21. Februar 1907
Konzert
 der Laibacher Vereinskappe.
 Eintritt für Mitglieder frei, für Nichtmitglieder 40 Heller.
 Anfang um halb 8 Uhr abends.
 Zu zahlreichem Besuche ladet höflichst ein
 (684) hochachtungsvoll
Karl Tausen, Restaurateur.

Ludwig Valenta
 Privatiers
 welcher nach langem, schwerem Leiden heute den 21. Februar um 3/3 Uhr früh in seinem 60. Lebensjahre selig im Herrn entschlafen ist.
 Das Leichenbegängnis findet Freitag den 22. Februar um 4 Uhr nachmittags vom Trauerhause Salmgasse Nr. 6 auf den Friedhof zum Heiligen Kreuz statt.
 Die heiligen Seelenmessen werden in der Pfarrkirche zu St. Peter gelesen werden.
 Laibach am 21. Februar 1907.

Allen, die bemüht waren, uns anlässlich des herben Schicksalsschlages zu trösten und aufzurichten, die durch Begleitung zur letzten Ruhestätte und Blumenpenden uns und die geliebte Tote ehrten, den innigsten Dank von den trauernden Kindern
Theodor und Miki Gauer Edle v. Gauenfels.

Kurse an der Wiener Börse (nach dem offiziellen Kursblatte) vom 20. Februar 1907.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück.

Table with multiple columns listing various financial instruments, interest rates, and market prices. Includes sections for 'Allgemeine Staats-schuld.', 'Staats-schuld d. i. Reichs-rate...', 'Eisenbahn-Pfandbriefe...', 'Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.', 'Diverse Lose', 'Banken', 'Aktien', 'Industrie-Unternehmungen', and 'Devisen'.

Advertisement for J. C. Mayer, Bank- und Wechselgeschäft, located in Laibach, Stritargasse. Includes text about private deposits and interest rates.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 43. Donnerstag den 21. Februar 1907.

Section 3-3, 5991 ex 1906. Kundmachung. Kandidaten, welche die Befähigung für eine in der Prüfungsvorschrift für Mittelschulen bezeichnete Gruppe von Gegenständen erlangt, die einjährige Probepreis ordnungsmäßig durchgemacht haben und eine Verwendung an den Staatsmittelschulen in Krain oder an der k. k. Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt in Laibach (mit Ausschluß der Übungsschulen) anstreben, werden aufgefordert, ihre dokumentierten Gesuche um Aufnahme in das betreffende Verzeichnis für das Schuljahr 1907/8 im Sinne der Ministerialverordnung vom 22. Juni 1886, Nr. 40, bei dem k. k. Landes-schulrate für Krain in Laibach bis 1. Juni 1907 einzubringen.

Landsturm einberufen wurden und eingerückt sind, haben über diese Dienstleistung die entsprechenden Belege beizubringen, damit ihnen die im Stande der Mobilisierten zugebrachte Zeit bei Feststellung der Reihenfolge im Sinne der Ministerialverordnung vom 16. April 1887, Z. 4727, M. B. Bl. Nr. 10, eingerechnet werden kann. Falls seit Abschluß der Probepreis mehr als ein Jahr verlossen und der Kandidat an keiner öffentlichen Anstalt angestellt ist, hat er über sein Verhalten während dieser Zeit ausreichende Nachweise beizubringen. Die gegenwärtig an Staats-Mittelschulen Krains und an der k. k. Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt in Laibach in Verwendung stehenden Supplenten werden von Amts wegen in das Verzeichnis aufgenommen. Die Supplenten an Staats-Mittelschulen anderer Kronländer und an Kommunal-Mittelschulen, insofern sie den obigen Bedingungen entsprechen haben und eine Anstellung an Staats-Vehranstalten in Krain anstreben, haben sich in der oben angeedeuteten Weise im Wege der vorgesezten Behörde beim k. k. Landes-schulrate rechtzeitig zu melden. R. k. Landes-schulrat für Krain. Laibach, am 8. Februar 1907.

(604) 3-2 St. 4449. Razglas o glavnem naboru leta 1907. Podpisani mestni magistrat naznanja: 1.) Glavni nabor za deželno stolno mesto Ljubljano se vrši letos 6., 8. in 9. aprila v „Mestnem domu“ na Cesarja Jožefa trgu, in sicer 6. aprila za I. in II. razred domačih, v Ljubljano pristojnih, 8. aprila za III. razred domačih in I. razred tujih, 9. aprila za II. in III. razred tujih nabornikov, katerim se je dovolilo priti k naboru v Ljubljani. Začetek vselej ob 8. uri dopoldne. 2.) Nabornikom, odnosno tudi njihovim moškim svojcem, ki se pozovejo k naboru, je priti v pravem času treznim in snažnim na nabalističe, ter ne oglase za ugodnost: a) kot kandidatje duhovskega stanu, kot posvečeni duhovniki in kot nameščeni dušni pastirji (§ 31. voj. zak.); b) kot podučitelji, učitelji in učiteljski kandidatje (§ 32. voj. zak.);

c) kot posestniki podedovanih kmetij (§ 33. voj. zak.); d) iz rodbinskih razmer (§ 34. voj. zak.); e) enoletnega prostovoljstva (§§ 25. do 29. voj. zak.). 3.) Naborniki, kateri želé ugodnosti po §§ 31. do 34. voj. zak. in imajo tudi pravico do ugodnosti enoletnega prostovoljstva, morajo se zglasiti, ako bi se jim odklonila prošnja za kako prej omenjenih ugodnostij za ugodnost enoletnega prostovoljstva pri glavnem naboru. 4.) Kdor zanemari naborno dolžnost, ali v obče katero iz vojnega zakona izvirajočih dolžnostij, se ne more izgovarjati, da mu ni bil znan ta razglas. Magistrat deželnega stolnega mesta Ljubljane, dne 2. februarja 1907. Župan: Ivan Hribar.

3. 4449. Kundmachung betreffend die Hauptstellung im Jahre 1907. Vom gefertigten Stadtmagistrate wird bekannt gegeben: 1.) Die diesjährige Hauptstellung für die Landeshauptstadt Laibach findet am 6., 8. und 9. April im „Mestni Dom“ am Kaiser-Josef-Platz, statt, und zwar am 6. April für die I. und II. Altersklasse der heimischen, in Laibach heimatsberechtigten, am 8. April für die III. Altersklasse der heimischen und für die I. Altersklasse fremder, am 9. April für die II. und III. Altersklasse fremder Stellungs-pflichtiger, welchen die Stellu g in Laibach bewilligt wurde. Beginn jedesmal um 8 Uhr vormittags. 2.) Die Stellungs-pflichtigen, beziehungsweise auch deren in Betracht kommenden männlichen Angehörigen, müssen rechtzeitig nüchtern und reinlich am Stellungs-platz erscheinen und die Nachweise für den etwa zu erhebenden Anspruch auf die Begünstigung: a) als Kandidaten des geistlichen Standes, ausgeweihte Priester und als angestellte Seelsorger (§ 31 B. G.); b) als Unterlehrer und Lehrer, sowie als Lehramtszöglinge (§ 32 B. G.); c) als Besitzer erblicher Landwirtschaf ten (§ 33 B. G.); d) aus Familien-rück-sichten (§ 34 B. G.); e) des einjährigen Präsenzdienstes (§§ 25 bis 29 B. G.); — rechtzeitig einbringen.

3.) Stellungs-pflichtige, welche die Begünstigung nach den §§ 31 bis 34 des B. G. anstreben und auch auf die Zuerkennung der Begünstigung des einjährigen Präsenzdienstes Anspruch haben, können für den Fall einer etwaigen Abweisung des Ansuchens um eine der ersterwähnten Begünstigungen, die Begünstigung des einjährigen Präsenzdienstes bei der Hauptstellung geltend machen. 4.) Die Nichtbeachtung der Stellungs-pflicht, sowie überhaupt der aus dem Wehr-gesetze entspringenden Pflichten, kann nicht durch die Unkenntnis dieser Kundmachung oder des Gesetzes entschuldigt werden. Magistrat der Landeshauptstadt Laibach, am 2. Februar 1907. Der Bürgermeister: Ivan Hribar.

(680) 3-1 Kundmachung. Im Schulbezirke Littai wird an der sechs-klassigen Volksschule in Töplitz eine Lehrstelle zur definitiven, eventuell provisorischen Besetzung ausgeschrieben. Die gehörig belegten Gesuche sind im vorgeschriebenen Wege bis 20. März 1907 hieramts einzubringen. Auch haben für die definitive Anstellung die im krainischen öffentlichen Schuldiens-te noch nicht definitiv angestellte Bewerber durch ein staatsärztliches Zeugnis den Nachweis zu erbringen, daß sie die volle physische Eignung für den Schuldiens-t besitzen. R. k. Bezirks-schulrat Littai, am 13. Februar 1907.

(666) 3-1 3. 510. Konkursaus-schreibung. An der ein-klassigen Volksschule in Lichtenbach wird die Lehr- und Schulleiterstelle mit den systemisierten Bezügen und dem Genusse einer Naturalwohnung zur definitiven, eventuell provisorischen Besetzung ausgeschrieben. Im krainischen öffentlichen Schuldiens-te noch nicht definitiv angestellte Bewerber haben durch ein staatsärztliches Zeugnis den Nachweis zu erbringen, daß sie die volle physische Eignung für den Schuldiens-t besitzen. Gehörig instruierte Gesuche sind bis 25. März 1907 im vorgeschriebenen Dienstwege hieramts einzubringen. R. k. Bezirks-schulrat Gottschee, am 15. Februar 1907.